

Rolf Morrien | Heinz Vinkelau

Alles, was Sie über  
**Warren Buffett**  
wissen müssen

© des Titels »Alles, was Sie über Warren Buffett wissen müssen« (978-3-95972-091-5)  
2018 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

**FBV**

---

## INLEITUNG – WARUM SIE EINE BUCHREIHE ÜBER BÖRSEN-LEGENDEN LESEN SOLLTEN

---

**W**arren Buffett, der wahrscheinlich berühmteste und erfolgreichste Investor der modernen Börsengeschichte, sagt über die Geldanlage: »Sie ist einfach, aber nicht leicht.« Sein kongenialer Partner Charlie Munger formuliert es ganz ähnlich: »Nehmen Sie eine einfache Idee und nehmen Sie sie ernst.«

Die erfolgreiche Geldanlage ist keine Geheimwissenschaft. Viele Strategien, die wir Ihnen in unserer Buchreihe »Legenden der Börse« vorstellen, sind sogar – ganz im Sinne von Buffett und Munger – denkbar einfach. Man muss nur wissen, wie die einzelne Strategie funktioniert und dieses theoretische Wissen dann konsequent in die Praxis umsetzen.

In dieser Buchreihe starten wir immer mit dem Lebenslauf der jeweiligen »Börsen-Legende«. Sie werden schnell erkennen, dass oft schon die frühen Lebensjahre die späteren Investoren geprägt haben. Fast schon ein Klassiker ist eine Anekdote aus den Kinderjahren von Warren Buffett. Ausgerüstet mit einem Münzwechsler klapperte der kleine Warren die Häuser in der Nachbarschaft ab und verkaufte Coca-Cola für 5 Cent pro Flasche. Vorher hatte er die Cola als Sixpack im Lebensmittelgeschäft seines Großvaters für 25 Cent eingekauft. Seine

Rechnung lautete: 25 Cent investieren, um einen Umsatz von 30 Cent zu erzielen (6 x 5 Cent je Flasche). Die Gewinnmarge lag also bei 20 Prozent. Der Legende nach hat ihn diese Gewinnmarge von 20 Prozent sein Leben lang geprägt. Buffett hat bei seinen Geschäften immer wieder ähnliche Renditen angestrebt und auch erreicht.

Sie können jetzt zwar nicht die Kindheitserinnerungen der großen »Börsen-Legenden« nachholen, aber Sie erfahren in unseren Büchern, wie sich die Personen zu Persönlichkeiten entwickelt haben. Im zweiten Schritt zeigen wir Ihnen die Investitionserfolge und abschließend die Strategien, mit denen Buffett, Munger und Co. so erfolgreich wurden.

Warum sollten Sie auch versuchen, eine ganz neue, nicht erprobte Anlage-Strategie zu »erfinden«, wenn es doch ein Dutzend Spitzenkönner gibt, die in den vergangenen Jahren, Jahrzehnten oder Jahrhunderten jeweils einen erfolgreichen Weg gefunden haben? Die Strategien der Meister in Grundzügen nachzuahmen, ist kein Makel. Im Gegenteil: Es ist eine Kunst, eine erfolgreiche Strategie zu erkennen, zu verstehen und neu umzusetzen. Wer dagegen nur auf eigene Ideen baut und die Erkenntnisse der nachweislich erfolgreichen Investoren ignoriert, läuft leicht Gefahr, bereits bekannte Fehler zu wiederholen – und auf diese Weise irgendwann in einer Sackgasse zu landen. Einen solchen Irrweg können Sie sich ersparen, wenn Sie von den Besten lernen.

Dabei geht es nicht darum, einen berühmten Investoren in allen Dingen 1 zu 1 zu kopieren. Es geht darum, Entscheidungsprozesse und Entscheidungen zu verstehen. Sehr schön hat das

Tren Griffin in seinem bemerkenswerten Buch »Charlie Munger – Ich habe dem nichts mehr hinzuzufügen« formuliert:

»Niemand anders kann Charlie Munger sein, ebenso wenig, wie jemand anders Warren Buffett sein kann. Es geht nicht darum, jemanden als Helden zu feiern, sondern darum, zu überlegen, ob Munger wie sein eigenes Vorbild Benjamin Franklin Qualitäten, Merkmale, Systeme oder Lebenskonzepte hat, denen wir nacheifern wollen, vielleicht auch nur zum Teil. Genau diese Möglichkeit ist auch der Grund dafür, warum Munger Hunderte von Biografien gelesen hat: Vom Erfolg wie vom Scheitern anderer zu lernen, ist die schnellste Methode, um intelligenter und klüger zu werden, ohne dabei allzu viel selbst erleiden zu müssen.«

Zum Abschluss noch ein Durchhalteappell von Charlie Munger, falls die Börsengewinne bei Ihnen nicht sofort fließen: »Die ersten 100.000 Dollar sind eine echte Zicke.«

Viel Vergnügen bei der Lektüre und üppige Börsengewinne in der Zukunft wünschen Ihnen

Heinz Vinkelau & Rolf Morrien

© des Titels »Alles, was Sie über Warren Buffett wissen müssen« (978-3-95972-091-5)  
2018 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

---

# WARREN BUFFETT: EINE ERFOLGSGESCHICHTE

---

**A**m 30. August 1930 erblickte Warren Edward Buffett in Omaha/Nebraska das Licht der Welt. Omaha ist mit gut 400.000 Einwohnern die größte Stadt Nebraskas und liegt im Mittleren Westen, weitab von den Wirtschaftszentren an der Ost- und Westküste der USA. Bekannt ist Omaha allenfalls durch seine Lage am Missouri River, als Hauptsitz der Union Pacific Railroad oder wegen seiner vielen Golfplätze. Aber einmal im Jahr fallen Zehntausende von Aktionären in die Stadt ein. Sie pilgern nach Omaha, um ihrem Idol Warren Buffett, dem Superinvestor und »Orakel von Omaha«, auf der Hauptversammlung von Berkshire Hathaway zuzuhören.

Der Grund für die Begeisterung: Warren Buffett, der mit einem bescheidenen Startkapital angefangen hatte, hält sich seit vielen Jahren in der Top-Ten-Liste der reichsten Menschen der Welt. Er hat zahlreiche Berkshire-Aktionäre in den vergangenen Jahrzehnten ebenfalls reich gemacht. Daher ist es verständlich,

dass Anleger aus aller Herren Länder von dieser Börsen-Legende lernen möchten.

Und Buffett nimmt sich die Zeit: Zusammen mit seinem kongenialen Partner Charlie Munger beantwortet er nach der kurzen offiziellen Hauptversammlung mehrere Stunden lang ausführlich die Fragen der Aktionäre, Analysten und Journalisten. Dieser spezielle Service für die treuen Berkshire-Aktionäre hat den Legendenstatus von Buffett noch weiter verstärkt. Die Hauptversammlung von Berkshire Hathaway, die seit vielen Jahren zum Pflichtprogramm der Buchautoren gehört, hat in Insiderkreisen den Spitznamen »Woodstock der Kapitalisten«.

Doch wie ist es dazu gekommen? Wurde Warren Buffett das Investor-Gen schon in die Wiege gelegt? Hatte er gute Lehrer und Mentoren, die ihm den Weg zum Investorengenie geebnet haben? Oder hatte er einfach nur das sprichwörtliche »Glück des Tüchtigen«? Die Antworten auf diese Fragen finden Sie in diesem Buch. Sie können nach der Lektüre entscheiden, ob auch Sie mit der verblüffend einfachen und verständlichen Anlagestrategie von Buffett Ihre Anlageergebnisse verbessern wollen und können.

---

## DIE KINDHEIT IN OMAHA (1930 – 1942)

---

**W**arren Buffett stammt aus einer Kaufmannsfamilie. Seit Generationen betrieben die Buffetts ein Lebensmittelgeschäft in Omaha. Wichtiger für die spätere Entwicklung von Warren Buffett war aber die Tatsache, dass sein Vater Howard mitten in der Weltwirtschaftskrise eine Brokerfirma (Wertpapierhändler) in Omaha gegründet hatte. Bei seinen regelmäßigen Besuchen in der Brokerfirma kam Warren schon sehr früh mit dem Aktiengeschäft in Kontakt.

Bereits im Alter von fünf Jahren »drehten sich seine Hobbys und Interessen um Zahlen«.<sup>1</sup> So berechnete er in den Gottesdiensten, zu denen ihn seine Eltern mitnahmen, die Lebenszeiten von Kirchenmusikern anhand der im Liederbuch genannten Geburts- und Sterbejahre. Gemeinsam mit seinem Schulfreund notierte er ellenlange Seiten mit den Autokennzeichen der Wagen, die an der Veranda seines Freundes Bob Russel vorbeifuhren. Gemeinsam mit Russ, wie er seinen Freund nannte, lernte er die Einwohnerzahlen von Großstädten auswendig, und sie machten sich einen Spaß daraus, sich gegenseitig danach zu befragen. »Ich sagte ihm zehn Städte und er wusste sie alle«,<sup>2</sup> so Russ.

Auch sein Spielzeug hatte mit Zahlen zu tun. Seine Tante Alice hatte ihm schon in frühen Jahren eine Stoppuhr geschenkt. Mit dieser stoppte er die Zeit, die eine in die Badewan-



ne geworfene Murmel bis zum Stöpsel benötigte. Die Werte wurden natürlich sorgfältig notiert. Sein Lieblingsspielzeug war aber ein vernickelter Münzwechsler, den er zu Weihnachten bekommen hatte. Diesen trug er ständig bei sich und nutzte ihn bei seinen kleinen Verkaufsgeschäften.<sup>3</sup>

Ausgerüstet mit dem Münzwechsler klapperte er die Häuser in der Nachbarschaft ab und verkaufte Coca-Cola für 5 Cent die Flasche.

Mit Kaugummis machte er ähnliche Geschäfte. Als Zehnjähriger erhielt er einen Job als Popcorn- und Erdnussverkäufer im Football-Stadium der University of Omaha. Auch auf den zahlreichen Golfplätzen Omahas tummelte sich Warren mit seinen Freunden. Sie suchten dort nach verloren gegangenen Golfbällen, sortierten diese und verkauften sie gewinnbringend weiter.

Wenn die Kinder der Familie Buffett das zehnte Lebensjahr erreicht hatten, fuhr ihr Vater mit ihnen an die Ostküste. Was die Kinder sich dort anschauen wollten, konnten sie selbst entscheiden. Diese Auswahl fiel Warren nicht schwer. »Ich sagte meinem Vater, dass ich drei Dinge sehen wollte: die Münzen- und Briefmarken-Firma Scott, die Lionel Train Company und die New York Stock Exchange«<sup>4</sup> [Anm. d. Redaktion: die New Yorker Börse].

Mit elf Jahren stieg Warren dann in das Aktiengeschäft ein. Er überredete seine Schwester Doris, mit ihm zusammen jeweils 114,75 Dollar in drei Vorzugsaktien von Cities Service Company anzulegen – einem Mineralöl- und Erdgasunternehmen aus Oklahoma. Warren hatte sich zuvor die Kursentwicklung

von Cities Service intensiv angeschaut. Er wusste auch, dass sein Vater die Cities-Aktie seinen Kunden empfohlen hatte. Da lag die Entscheidung nahe, sein mühsam erarbeitetes Geld in diese Aktie zu investieren. Aber leider gingen die Börsenkurse im Sommer 1941 in den Keller und folglich sank auch der Kurs der Cities-Aktie. Sie verlor in kurzer Zeit 30 Prozent. Als sich die Börse danach wieder erholte, verkauften die Geschwister Buffett mit einem kleinen Gewinn von jeweils fünf Dollar. Hätten die jungen Buffetts ein wenig mehr Geduld gezeigt, hätte aus dem kleinen Gewinn ein wesentlich größerer werden können: Die Cities-Aktie erholte sich weiter und stieg nach dem voreiligen Verkauf auf über 200 Dollar.

Auch wenn seine erste Erfahrung mit der Börse keine ruhmreiche war, das Leben ging weiter. Und so verlagerte Warren seine »geschäftlichen Aktivitäten« einfach. Er und seine Freunde wurden Stammgäste der Pferderennbahn mit dem arabisch klingenden Namen Ak-Sar-Ben (rückwärts gelesen: Nebraska). Dort sammelten sie die weggeworfenen Tippzettel, auf denen noch so manch übersehener Gewinn zu finden war.

Eine weitere Geschäftsidee, die Warren zusammen mit seinem Freund Russ auf der Rennbahn umsetzte, war eine Tippliste. Die beiden hatten ein Tippsystem entwickelt und veröffentlichten diese Tipps in einer Liste, die sie an die Rennbahnbesucher unter dem Titel »Stable Boys Collections« anboten. »Aber wir hatten keine Konzession und die haben uns das verboten<sup>5</sup>, so Bob Russel alias Russ.

---

## DIE JUGEND AN DER OSTKÜSTE (1942 – 1947)

---

Im Jahr 1942 fanden in den USA Kongresswahlen statt. Howard Buffett, der für die Republikaner aktiv war, ließ sich als Kandidat aufstellen. Eine Familienlegende besagt sogar, dass er sich selbst aufstellte, »weil er kein anderes Opfer finden konnte, das bereit war, gegen den hochfavorisierten Demokraten anzutreten.«<sup>6</sup> Warren unterstützte seinen Vater im Rahmen seiner Möglichkeiten im Wahlkampf, hatte aber wenig Hoffnung auf einen Wahlsieg. Dasselbe galt auch für seinen Vater, denn am Wahltag »gestand mein Vater seine Niederlage schriftlich ein. Dann gingen wir alle um halb neun oder neun zu Bett, weil wir nie lange aufblieben. Und als er am nächsten Tag aufstand, stellte er fest, dass er gewonnen hatte.«<sup>7</sup>

Der Wahlsieg seines Vaters bedeutete einen großen Bruch im Leben des zwölfjährigen Warren: Die Familie musste ihrem Vater, dem frisch gewählten Kongressabgeordneten, nach Washington folgen. Aber Warren Buffett war in der neuen, ungewohnten Umgebung so unglücklich, dass ihm seine Eltern erlaubten, für einige Monate zu seinem Großvater und zu seiner Tante Alice nach Omaha zurückzukehren. Dort nahm er seine »Geschäftstätigkeiten« wieder auf. »Ich sammelte in der Nachbarschaft Abfallpapier und Zeitschriften, die ich dann als

Altpapier verkaufte. Meine Tante Alice fuhr mich zur Sammelstelle. Dort bekam man für 100 Pfund Altpapier 35 Cent oder so.«<sup>8</sup> An den Wochenenden arbeitete er im Lebensmittelladen seines Großvaters Ernest.

Nach den Sommerferien musste er dann aber endgültig nach Washington umziehen. Dort hatte er zunächst Probleme, Anschluss zu finden. Als er endlich zwei neue Freunde gefunden hatte, überredete er sie, mit ihm auszureißen. Nach einem Tag wurde diese »Exkursion« jedoch durch die Polizei beendet und die Jungs kehrten zu ihren Eltern zurück. In der Schule lief es auch nicht gut. Warren bekam schlechte Noten und bezeichnete sein Benehmen in dieser Phase wie folgt: »Ich war ein echter Rebell. Einige Lehrer sagten, ich würde als schrecklicher Versager enden.«<sup>9</sup>

Warren besann sich wieder auf seine geschäftlichen Fähigkeiten und ergatterte einen Job als Zeitungsbote für die Washington Post und den Times Herald. Nebenbei verkaufte er den Zeitungskunden noch Kalender. Er verdiente gut und sparte jeden Cent. Mit 14 Jahren investierte er 1.200 Dollar seines Ersparnis in eine Farm mit 16 Hektar Land in Nebraska.

Nach einem eher mittelmäßigen Abschluss an der Junior High School wechselte er im Frühjahr 1945 an die Wodrow-Wilson-High-School, wo er recht schnell Freunde fand. Mit seinem neuen Kumpel Donald Danley stieg Warren in ein neues Geschäftsfeld ein. Sie kauften gebrauchte Flipperautomaten und stellten diese in Friseursalons auf. Die Einnahmen der Wilson-Coin Operated Machine Company teilten sie 50 zu 50 mit

den Friseuren. Das Geschäft florierte. »Irgendwann verdienten wir 50 Dollar die Woche«, erinnert sich Warren.<sup>10</sup>

Auch seinen Handel mit gebrauchten Golfbällen, den er schon in kleinem Rahmen in Omaha angefangen hatte, brachte er auf eine professionelle Ebene. Er durchsuchte nicht mehr die Wasserlöcher benachbarter Golfplätze nach verloren gegangenen Bällen, sondern kaufte diese jetzt günstig ein und verkaufte sie mit einem Gewinn von gut 20 Cent pro Stück weiter. Auch mit dem Verkauf von Briefmarken an Sammler und dem Polieren von Autos verdiente er sich etwas dazu. Durch seine eifrige Geschäftstätigkeit hatte er mit 15 Jahren schon eine Summe von 2.000 Dollar erwirtschaften können. Ein nicht unerhebliches Vermögen für einen Jugendlichen in der damaligen Zeit.<sup>11</sup>

Auch in der Schule lief es wieder besser. Als Warren im Sommer 1947 seinen High-School-Abschluss machte, belegte er im schulinternen Ranking Platz 16 von immerhin 374 Schülern seines Abschlussjahrgangs. Im Jahrbuch der Wodrow-Wilson-High-School steht unter dem Foto von Warren Buffett »Mag Mathe [...], ein künftiger Broker.«<sup>12</sup> Zu diesem Zeitpunkt waren die Ersparnisse von Warren auf stattliche 9.000 Dollar angestiegen.<sup>13</sup>

---

## STUDIUM IN PHILADELPHIA, LINCOLN UND NEW YORK (1947 – 1951)

---

Mit dem High-School-Abschluss in der Tasche schrieb sich Warren Buffett für ein Wirtschaftsstudium an der renommierten Wharton Business School an der University of Pennsylvania (Penn) in Philadelphia ein. Damit folgte Warren dem Wunsch seines Vaters. Er selbst hielt ein Studium für überflüssig. »Ich wusste, was ich tun wollte. Ich verdiente genug Geld, um davon zu leben. Das College würde mich nur aufhalten.«<sup>14</sup>

Das Studium in Philadelphia war für Warren eine Pflichtübung, die ihm zwar keine Freude bereitete, ihm aufgrund seines fotografischen Gedächtnisses aber auch nicht schwer fiel. »Ich brauche nur am Abend davor das Buch aufzuschlagen und eine große Flasche Pepsi-Cola zu trinken, dann kriege ich 100 Punkte.«<sup>15</sup> (Eine kurze Anmerkung, falls Sie sich an dieser Stelle über Buffetts Pepsi-Konsum wundern: Erst mit dem Einstieg in das Unternehmen Coca-Cola wechselte Buffett sein Lieblingsgetränk und gilt bis heute als bester nicht-bezahlter Werbetoschafter von Coca-Cola. Auch auf den Berkshire-Hauptversammlungen trinkt er immer öffentlichkeitswirksam mehrere Dosen der braunen Limonade). Für Warren war das Studium viel zu theoretisch und ging an der Praxis des Geldverdienens, so wie er sie über Jahre hinweg kennengelernt hatte, meilenweit vorbei.

Warren hatte genügend Zeit übrig, um seine geschäftlichen Aktivitäten auszubauen. Mit seinem alten Freund Don Danley kaufte er einem Schrotthändler für 350 Dollar einen zwanzig Jahre alten Rolls Royce ab. Nachdem Don den Wagen aufgemöbelt hatte, nutzen sie ihn für eigene Spritztouren und vermieteten ihn für 35 Dollar pro Fahrt.<sup>16</sup>

Ende 1948 stellte sich Howard Buffett zum dritten Mal zur Wiederwahl als Kongressabgeordneter – und verlor. Als seine Eltern daraufhin zurück in die alte Heimat zogen, brach auch Warren seine Zelte in Philadelphia ab und wechselte an die University of Nebraska mit Sitz in Lincoln. »Ich hatte nicht das Gefühl, viel zu lernen. Nebraska rief, Wharton stieß mich ab.«<sup>17</sup>

Sein Studium in Nebraska absolvierte Warren im Schnelldurchgang. Im Wintersemester 1949 belegte er fünf Kurse, im Sommersemester 1950 waren es gleich sechs. Am Ende des Sommersemesters machte Warren seinen Abschluss als Bachelor der Betriebswirtschaftslehre (Bachelor of Science in Business Administration).

Trotz des vollen Stundenplans vernachlässigte Warren Buffett seine geschäftlichen Aktivitäten auch während der kurzen Zeit in Lincoln nicht. Er stieg wieder in den Verkauf gebrauchter Golfbälle ein und arbeitete in den Semesterferien als Verkäufer bei J. C. Penney Herrenmöbel in Omaha. An den Nachmittagen arbeitete er für das Lincoln Journal – diesmal aber nicht mehr als Zeitungsbote, sondern als Bezirksmanager. Er beaufsichtigte und organisierte dabei 50 Zeitungsboten in sechs ländlichen Countys im Süden Nebraskas.

Mit 20 Jahren hatte Warren Buffett aus all seinen Unternehmungen 9.800 Dollar zusammen gespart.<sup>18</sup> Und was lag da nä-

her, als dieses Geld in Aktien zu investieren? Diesmal wollte sich Buffett aber nicht auf Tipps anderer Leute verlassen. Er war auf der Suche nach einer Strategie, die er bei seinen Investitionen anwenden wollte. Er abonnierte Aktieninformationsdienste, las Bücher über technische (Chart-)Analysemethoden und stieß bei seiner Recherche in der örtlichen Bibliothek auf das Buch »The Intelligent Investor« von Benjamin Graham. Dieses Buch sollte seinen weiteren Lebensweg stark beeinflussen. »Ich möchte nicht wie ein religiöser Fanatiker oder so ähnlich klingen, aber das Buch hat mich gefangen.«<sup>19</sup> »Es war fast, als hätte er einen Gott gefunden«,<sup>20</sup> kommentierte sein damaliger Mitbewohner und späterer Schwager Truman Wood Warrens Faszination für dieses Buch.



### Exkurs: Börsen-Legende Benjamin Graham

Benjamin Graham wurde am 9. Mai 1894 in London als Benjamin Grossbaum geboren. 1895 zog er mit seinen Eltern nach New York, wo die Eltern den englischen Nachnamen Graham annahmen. Nach dem College startete er 1914 eine Karriere in der New Yorker Brokerfirma Newburger, Henderson & Loeb und arbeitete sich innerhalb von fünf Jahren zum Partner hoch. 1926 gründete er zusammen mit Jerome Newman eine Vermögensverwaltungs-Gesellschaft, die in der Weltwirtschaftskrise an den Rand des Ruins geriet. 1928 wurde Graham an die Columbia University in New York gerufen. Als Professor entwickelte er dort – zusammen mit seinem Kollegen David Dodd – die Fundamentalanalyse bzw. das Value Investment. Im Alter von 62 Jahren setzte



sich Benjamin Graham zur Ruhe und starb am 21. September 1976 in Aix-en-Provence in Frankreich.



Am Studium hatte Warren Buffett mittlerweile Spaß gefunden, denn sonst hätte er sich nicht entschieden, seinen Master zu machen. Er bewarb sich an der renommierten Harvard Business School und wurde abgelehnt. »Ich verbrachte zehn Minuten mit dem ehemaligen Harvard-Absolventen, der das Bewerbungsgespräch leitete. Er schätzte meine Fähigkeiten ein und lehnte meine Bewerbung ab.«<sup>21</sup>

Warren war zwar enttäuscht über diese Absage, gab jedoch sein Vorhaben nicht auf. Bei der Suche nach Alternativen stieß er auf eine Informationsbroschüre der Columbia University in New York. Darin standen die Namen Benjamin Graham und David Dodd, die dort als Professoren tätig waren. Damit war für den Graham-Fan klar, dass er sein Studium an der Columbia fortsetzen wollte. »Ich verfasste mein Bewerbungsschreiben an David Dodd im August, etwa einen Monat vor Beginn der Vorlesungen und damit eigentlich viel zu spät. Keine Ahnung, was ich damals schrieb. Wahrscheinlich, dass ich an der Universität in Omaha gerade auf diese Broschüre über Columbia gestoßen war und darin gelesen hatte, dass Dodd und Graham dort lehrten, von denen ich angenommen hatte, dass sie irgendwo auf dem Olymp saßen und auf uns Sterbliche herablächelten. Und wenn man mich aufnehmen würde, käme ich liebend gern. Es war sicher eine sehr unkonventionelle und ziemlich persönlich gehaltene Bewerbung.«<sup>22</sup>